

Botschafter der Freiheit

Leben bedeutet hier, offen zu sein und zu lächeln

Weiß ist die Wand des geräumigen Wohnzimmers, an der das fein gestrickte Gemälde einer jungen, orientalischen Schönheit hängt. Den Boden schmückt ein edler, persischer Teppich. Auf der Fensterbank zieht ein Schwarm Goldfische in einer gläsernen Vase seine Kreise. Golden sind auch die kristallinen Kronleuchter über der weißen Couch und dem Esstisch, unter dessen Glasplatte sich ein buntes Muster befindet. Zwei Jahrzehnte ist es her, dass sie den Iran, ihre Heimat verließen. In einem kleinen Bilderrahmen klemmt ein altes Urlaubsfoto. Es zeigt das Paar an dem Strand, an dem er sein Unternehmen hatte. „Wir wollten nach Kanada“, erinnert sie sich.

1978: Vor 15 Jahren begann der iranische Schah Mohammad Reza Pahlavi die Weiße Revolution. Sein Reformpaket verspricht die Modernisierung des Königreichs, darunter die zunehmende Gleichberechtigung der Frau und das Zeigen westlicher Kinofilme – in voller Länge.



Doch auch die Enteignung von Großlandbesitzern zugunsten der Bauern ist Teil des Programms. Ein Jahr später schieben Studentenproteste der Entwicklung einen Riegel vor. Revolutionsführer ist nun nicht mehr der Schah, sondern der Geistliche Khomeini. Mit der Rückkehr aus dem Exil wird er zum Oberhaupt der neuen Islamischen Republik.

Ali ist zu dem Zeitpunkt 16 Jahre alt und geht in der Landeshauptstadt Teheran zur Schule. Seine Lieblingsfächer sind Wirtschaft und Philosophie. Als er die Schule mit dem höchsten Diplom abgeschlossen hat, studiert er Wirtschaft. Nach dem Studium gründet er sein eigenes Import-Unternehmen auf Kisch. Das kleine, zollbefreite Inselparadies mit kristallklarem Wasser und sonnigem Wetter liegt im Persischen Golf gegenüber von Dubai und zählt zu den wichtigsten Häfen des Orients. Jede Woche bekommt er drei bis vier Container Fracht aus Fernost, die er mit zehn LKW an Abnehmer im ganzen Land liefert. Am Hafen arbeitet

man zusammen. Gemeinsam bestellen er und andere Unternehmer ihre Ware.

Von da an überschlagen sich in Alis Leben die Ereignisse. 1988, nur ein Jahr nach seinem Start-Up, lernt er Nadia kennen. Die Sportlehrerin unterrichtet an einem Gymnasium in Teheran. Beide stammen aus wohlhabenden Familien. Über die Ferien besucht sie ihn auf Kisch zum Strandurlaub. Im Folgejahr heiraten sie, ein Jahr später kommt ihre Tochter Tania zur Welt. Kurz darauf hat Nadia einen schweren Autounfall. Ein Großteil ihres Rückenmarks ist verletzt. Sport kann sie so nicht mehr unterrichten. Stattdessen wechselt sie an eine Grundschule. Vier Jahre braucht sie, um sich zu erholen. Ali zieht mit seinem Unternehmen nach Teheran, um seiner Familie beizustehen. Zumal er durch hohe Schwankungen des US-Dollars zum iranischen Riyal auf Kisch immer öfter Verluste kassiert.

Auch die politische Lage spitzt sich zu. Das einst so reiche und freiheitliche Land wird von einem islamischen Regime geführt. Wo immer man auch hingehet, ringt die Polizei um Kontrolle. Ständig fragen Beamte nach allen möglichen Daten, von den Großeltern bis zur Geburtszeit. Wer dabei einmal Ungeduld zeigt oder sich auch nur vertut, der wandert ins Gefängnis.

1995 hat sich Nadia von ihrem Unfall erholt. Gemeinsam beschließen sie und Ali das Land zu verlassen. Ganz weit weg wollen sie, in eines der freiheitlichsten Länder der Welt: Kanada. Nach ihrer Landung in Spanien fahren sie mit dem Bus weiter nach Deutschland. In den Niederlanden wollen sie eine Freundin treffen, die ihnen zeigen will, wie sie nach Kanada auswandern können. Zehn Tage nach ihrer Ankunft in Europa ist ihr Visum bereits abgelaufen. Kurz hinter der holländischen Grenze hält sie die Polizei

auf. Es folgt die Retour nach Deutschland. Dort bleibt ihnen keine andere Möglichkeit als ein Asylgesuch zu stellen. Dieses wird nach ihrer ersten Befragung abgelehnt. Doch eine Rückkehr ist für sie unvorstellbar. Für die Reise nach Kanada hatten sie alles aufgegeben. Nun leben sie mit zwei gefüllten Aldi-Tüten im Asylantenheim. Arbeiten, eine Ausbildung anfangen oder auch nur die Ortschaft verlassen – all das bleibt ihnen verwehrt. Stattdessen teilen sie sich die sanitären Anlagen mit anderen Familien. Nicht einmal separate Duschen für Männer und Frauen gibt es. Kaum ein Moment verbleibt, in dem die Familie in ihrem acht Monate langen Zuhause zur Ruhe kommt.

Dreimal ziehen sie um, stets in eine kleine, amtlich zugeteilte Wohnung mit oft nicht mehr als ein bis zwei Zimmern. Oft müssen sie eines davon mit anderen Mietern teilen. Ständig ist etwas zu beanstanden, sei es, dass ihre zerstrittene Nachbarfamilie den Hausstrom abstellt oder dass Wind und Kälte die Wohnung durchziehen. Ali macht seinen deutschen Führerschein, um sich als Pizzafahrer mit dem Münsteraner Straßennetz vertraut zu machen. 2002 gibt ihnen der Staat endlich Asyl. In ihrer ersten selber gemieteten Wohnung bringt Nadia ihren Sohn Aria zur Welt. Kurz darauf besteht Ali die Taxiprüfung, beginnt zunächst als Angestellter. Im nächsten Jahr zieht die Familie in eine zweite Wohnung um. Schon bald ist sie mit der Geburt von Adrian fünfköpfig. Ali nimmt dies zum Anlass sein eigenes Taxiunternehmen zu gründen.

Als die schwache Isolierung der Wohnung den eisigen Wintern nicht mehr standhält und die Kinder immer aufs Neue erkranken, macht sich die Familie auf die Suche nach einer größeren, wärmeren Bleibe – ohne Erfolg. Niemand hat Platz für eine so große Familie. Alis Taxiunternehmen hingegen hat inzwischen vier Taxen und acht Angestellte. Doch immer wieder geschehen Unfälle. Ein weiteres Mal gibt er der Familie Vorrang: 2004 verpachtet die Gemeinde Altenberge neue Grundstücke. Drei Taxen verkauft er. Vom Erlös finanziert er seiner Familie ein großes Haus.

Tania geht mittlerweile in die achte Klasse des Gymnasiums. Zuhause hat sie weder deutsche Bücher, noch Internet, alles macht sie allein. Fünf Jahre später besteht sie ihr Abitur. Nach einiger Zeit beginnt sie Pharmazie zu studieren. Ihre Eltern sind stolz auf sie.

2012 beschließt Nadia eine Ausbildung im Bereich Kosmetik zu machen. Sie will rauskommen. „Ich habe gesagt: Ich mache etwas für mich“, besinnt sie sich auf die Entscheidung zurück. Als sie mit der Ausbildung fertig ist, schlägt ihr ihre Lehrerin vor sich selbstständig zu machen. Nadia hat sich gerade zur Weiterbildung an der Uni beworben. Da bekommt sie einen Anruf. Am anderen Hörer ist die Vermieterin eines kleinen Ladengewerbes, das sich neben einer Apotheke befindet. Im Nu eröffnet sie ihren eigenen Beauty-Salon und erweitert Schritt für Schritt ihr Sortiment an Cremes und anderen Kosmetik-Artikeln. 2016 räumt ihre Vermieterin Eigenanspruch ein. Doch Nadia gibt nicht auf. Im Gegenteil: Im Januar des nächsten Jahres befestigt sie an einem Untergeschoss am Altenberger Marktplatz ein Schild: „Nadias Beauty“. Kurze Zeit später ist sie mit ihrem neuen Salon wieder voll dabei.

„Wir haben viel erlebt, das kann man nicht beschreiben“, erklärt sie. Schwärmend denkt sie zurück an damals, als sie und Ali ständig hin und her flogen zwischen Teheran und Kisch. Auf die Frage, ob sie Heimweh hätten, wird Ali ernst. „90 Prozent meines Kopfes ist im Iran“, sagt er. Er vermisse so viel, Sprache und Leute, seine Familie, das schöne Wetter.

Alle paar Jahre statten sie dem Iran einen Besuch ab. Auf dem Tablet präsentiert Nadia Fotos von ihrer letzten Reise. Eines zeigt die Familie, wie sie auf einem Teppichbalkon sitzt. Über ihnen ist die klare Nacht, ringsherum die Innenstadt von Teheran.

Ein wenig haben sie sich ihre Heimat nach Hause geholt. Am 20. März feiern sie wieder Nourooz, das iranische Neujahrsfest. Dann decken sie den kleinen Wohnzimmertisch mit feinen iranischen Süßigkeiten, etwas Obst, frühlingshaften Blumen und farbigen Kerzen. Um sich



richtig zu Hause zu fühlen, reicht das immer noch nicht. Noch immer träumen sie von einer Rückkehr. Jene komme für sie zurzeit aber noch nicht in Frage. Zwar habe sich die Situation im Iran über die letzten Jahre gebessert. Doch der einzige Ort, an dem sie dort frei seien, der heiße Kisch. Den aber hat das Regime vor einigen Jahren privatisiert. Eine Bleibe auf der Insel wäre für sie unbezahlbar. Das Träumen geben sie dennoch nicht auf. „Gäbe man mir einen Beruf und eine Wohnung auf Kisch“, sagt Nadia, „ich würde sofort zurückgehen“.

Vor 40 Jahren hatte der Iran die niedrigste Auswandererzahl der ganzen Welt. Heute ist diese auf dem dritten Platz. „Die Jugend will da nicht mehr bleiben“, erzählt Ali. Über soziale Medien hält er Kontakt mit Verwandten. Viele von ihnen sind ebenfalls Auswanderer, wohnen verteilt in der ganzen Welt, die einen in Schweden, andere in Italien. Täglich chatten sie in ihrer persischsprachigen WhatsApp-Gruppe, teilen Fotos, planen Treffen.

So fern sie für die Freiheit auch gereist sein mögen, ihre Heimat wird sie nie verlassen. Zu zauberhaft sei die Kultur des Landes. „Im Iran ist es schwer zu leben, aber die Leute leben“, erzählt Nadia. Den Tag über Sorge die Hitze für lange, warme Nächte. Erst um Null öffneten die Kinos. Große Familien treffen sich zum Straßenpicknick. Spontan verdienten sich Autofahrer etwas dazu, indem sie Passanten mitnahmen. Leben bedeutet hier, offen zu sein und zu lächeln. d